

DER FRIEDERIZIANER

Mitteilungsblatt der Vereinigung ehemaliger Schüler und
der Schulgemeinde des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford

Nummer 29

Postverlagsort Herford

Januar 1959

Auf dem Wege zu einem sozialistischen Bildungsziel?

Gedanken zur neuen Schulreform in der SBZ / Von Hermann Giesecke

Der Verfasser beschäftigt sich mit der politischen und insbesondere der gesellschaftspolitischen Dimension der vor kurzem verkündeten Schulreformen. Damit wird das eigentliche Thema angesprochen, um das es in der Auseinandersetzung zwischen Ost und West geht. Bei der Lektüre des Aufsatzes sollte man sich vergegenwärtigen, daß die Reformen in der Zone nicht allein dastehen. Sie gehen letztlich auf Vorgänge und Entscheidungen in Moskau zurück. Chruschtschow hat vor dem Obersten Sowjet eine sowjetische Schulreform gefordert, die nicht anders aussieht als die jetzt in der „DDR“ vorgesehenen Maßnahmen.

Als die Regierung der heutigen „DDR“ vor mehr als 10 Jahren unter einer für sie günstigen politischen Konstellation mit Hilfe der nicht zufällig anwesenden Panzer der Roten Armee ihre Arbeit an der „sozialistischen Neugestaltung“ Deutschlands begann, mußte sie sich darüber im klaren sein, daß sie auf die Dauer außer geringen kommunistischen Teilen der Arbeiterschaft keine hinreichende soziologische Grundlage für ihre Pläne finden würde. Sie mußte als Minderheitsregime bei der Durchsetzung des Sozialismus mit der konzentrierten Feindseligkeit der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung rechnen. Um dennoch seine Macht zu behaupten und darüber hinaus zu stabilisieren, boten sich ihm drei verschiedene und doch miteinander aufs engste zusammenhängende Möglichkeiten an: Erhöhung des Lebensstandards, Terror und Erziehung. Jeder einzelne dieser Faktoren verhält sich im allgemeinen umgekehrt proportional den beiden anderen: Hebung des Lebensstandards macht eine Minderung des unmittelbaren Terrors und radikaler politisch bedingter Erziehungsmaßnahmen möglich, Erfolge in der Bewußtseinsbeeinflussung der Massen erlauben eine Reduktion des Terrors und bis zu einem gewissen Grade auch des Lebensstandards, genügende Erhöhung des Lebensstandards verbunden mit erzieherischen Erfolgen im Sinne des Regimes können die Anwendung von Terror weitgehend überflüssig machen. Da in der SBZ die Hebung des Lebensstandards nur langsam Fortschritte macht, man andererseits auf die Dauer auf den Bajonetten nicht sitzenbleiben konnte, konzentrierten die Machthaber schon sehr früh ihre Anstrengungen auf die „Erziehung des neuen Menschen“. Dabei verwunderte zunächst, daß man im wesentlichen das bürgerliche Bildungsideal noch übernahm und versuchte, seine Werte für die „Arbeiterklasse“ zu okkupieren, so als ob erst sie der bürgerlichen Bildung ihre seinerzeit von den Autoren gewünschte erzieherische Bedeu-

tung geben könnte. Die deutschen Klassiker gingen in Fortsetzung der sozialistischen Tradition seit Franz Mehring über die marxistische Interpretation in das Eigentum der Kommunisten über. Trotz zum Teil einschneidender Maßnahmen im Bildungssektor, vor allem in der Lehrerbildung, der politischen Beeinflussung der Schulen, der antikirchlichen Propaganda usw. kann nicht die Rede davon sein, daß die Pädagogik der DDR bisher ein klar und deutlich vom bürgerlichen unterschiedenes spezifisch sozialistisches Bildungsprinzip formuliert und praktisch durchgesetzt hätte, weder in stofflicher noch in methodischer Hinsicht. Sie hat sich vielmehr bisher das vorgefundene bürgerliche Bildungsideal politisch nutzbar zu machen versucht. Stofflich gab es für die politisch bedingten Erweiterungen der Marxismuskunde und die bekannten Abstriche des als unwichtig Empfundenes, die Schwerpunkte wurden zum Teil erheblich verschoben, methodisch ging die Diskussion kaum über die Kontroverse „Lernschule oder Arbeitsschule“ hinaus, und das Verhältnis von FDJ und Schule ähnelte formal gesehen, wenn man die konkrete politische Absicht einmal für einen Augenblick übersieht, den westlichen Bemühungen, Schule, Elternhaus und Jugendbund zu einer erzieherischen Einheit zusammenzufassen.

Die Ansicht, daß ein totalitärer Staat wie die DDR bisher mit einem auch uns geläufigen Bildungsprinzip gearbeitet habe, ist nicht mehr so überraschend, wenn man sich die relativ mühelosen Übergänge klarmacht, die die bürgerliche Bildung im Nationalsozialismus gefunden hat, wie aus der Lektüre der einschlägigen Zeitschriften jener Jahre deutlich zu entnehmen ist. Vielleicht hängt diese zunächst befremdliche Tatsache damit zusammen, daß ein einzelner kultureller Bereich wie Erziehung uns heute allein keine Auskunft mehr darüber geben kann, welcher Staatsform er dient, wenn man ihn nicht einordnen kann in den konkreten gesellschaftlichen und vor allem machtpolitischen Strukturzusammenhang.

Diese Bemerkungen müssen vorausgeschickt werden, wenn wir uns das Neue an der Schulreform vom 1. September 1958 klarmachen wollen, die bewußt zurückgeht auf die Marxsche Anthropologie, vor allem auf seinen Gedanken, daß die moderne Entzweiung des Menschen wesentlich auf der Arbeitsteilung, besonders auf der Trennung von geistiger und manueller Arbeit beruhe. Die Möglichkeiten zur Überwindung dieser Entzweiung sah Marx in der vielseitigen Ausbildung des Menschen, so daß sie nicht mehr wie bisher unausweichlich an einen Beruf gebunden seien, vielmehr je nach Geschmack und Neigung gerade die Tätigkeit ausüben könnten, zu der sie sich hingezogen fühlten. „In der kommunistischen Gesellschaft gibt es keine Maler, sondern höchstens Menschen, die unter anderem auch malen.“ Als erzieherischen Weg gibt er im „Kapital“ die gemeinsame Produktionstätigkeit aller Glieder der Gesellschaft an. In einer Würdigung der Arbeit Owens — ebenfalls im Kapital — sagt er: „Aus dem Fabrikssystem, wie man im Detail von Robert Owen verfolgen kann, entsproß der Keim der Erziehung der Zukunft, welche für alle Kinder über einem gewissen Alter produktive Arbeit mit Unterricht und Gymnastik verbinden wird, nicht nur als eine Methode zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktion, sondern als die einzige Methode zur Produktion vollseitig entwickelter Menschen.“ Aus diesem Satz wird die Pädagogik vollständig von der Soziologie absorbiert. Nun hat allerdings

Marx wie bei allen seinen Überlegungen auch seine pädagogischen Vorstellungen nicht bis zur letzten Systematisierung gebracht, so daß die Frage, ob sich die konkreten Maßnahmen der DDR zu Recht auf ihn berufen, vorläufig offen bleiben muß und einer eigenen Untersuchung wert wäre.

Produktion und Unterricht im Wechselverhältnis

Der Kernpunkt der neuen Schulreform, die übrigens durch eine Reihe teils spontaner, teils bewußt geplanter Schulversuche vorbereitet wurde, ist darin zu sehen, daß vom 1. September 1958 an alle Schüler, je nach Altersstufen verschieden, einen bestimmten Teil der Schulzeit in der landwirtschaftlichen oder industriellen Produktion verbringen sollen. In den Klassen 5 und 6 sind dafür 50 Jahresstunden vorgesehen, die durch das Zusammenlegen der für das „Werken“ vorgesehenen Stunden mit anderen aus dem Stundenplan ausgespart werden. Für das 7. bis 10. Schuljahr sind 150 Jahresarbeitsstunden geplant, von denen die eine Hälfte an einem ganzen Tag in der Woche, die andere in zusammenhängenden Praktika geleistet werden soll. Im 9. und 10. Schuljahr kommt zu dieser produktiven Arbeit als neues Fach „Grundlagen der Produktion“ hinzu. Außerdem werden obligatorische Kurse für Traktorfahren eingerichtet, die durch eine Berechtigungsprüfung abgeschlossen werden.

Bisher beschränkte sich die „Nähe der Produktion“ darauf, daß im unabhängig von den Anforderungen der Produktion verlaufenden Schulbetrieb etwa Beispiele aus der Arbeit der LPG verwandt wurden, pädagogisch gesprochen also auf eine „Verlebendigung des Unterrichts“, die zunächst noch gar nichts mit Marxismus im Sinne des obigen Zitats zu tun hatte. Auch die häufiger als bei uns im Lehrplan eingesetzten Werksbesichtigungen, verbunden mit dem Mythos vom „Gespräch mit der Arbeiterklasse an den Stätten der Produktion“, hatten solange keinen spezifisch marxistischen Charakter, als der Unterricht selbst relativ autonom blieb gegenüber solchen Wirkungen von außen und sie nach seinen Maßstäben pädagogisch einbezog oder nicht. Selbst Ernteeinsätze und sonstige Ferienarbeitslager mit Schülern und Studenten brachten zwar neue Möglichkeiten zur Politisierung der Jugendlichen, aber eben nicht eigentlich eine neue Pädagogik zustande, zumal man diese Maßnahmen weitgehend als zeitweilige wirtschaftliche Notlösung zur Behebung des Arbeitskräftemangels in der Landwirtschaft ansehen konnte. Jetzt allerdings wird der Unterricht selbst von der Produktion her dynamisiert, Produktion und Unterricht treten in ein Wechselverhältnis. Der Stoff, vor allem in den naturwissenschaftlichen Fächern, wird zunehmend von konkreten Bedürfnissen der einzelnen Land- und Stadtschulen umgebenden Wirtschaftsbetriebe bestimmt werden. So soll der Hauptanteil des Biologieunterrichts in Zukunft von der Agrobotanik, Agrozoologie und Landwirtschaftstechnik gestellt werden. Ideologisch zeigt sich hier die typisch leninistische Kombination des Marxschen Naturbegriffs, den die Natur nur insofern interessiert, als sie dem Zugriff des Menschen offensteht, mit dem ontologisch gesehenen „objektiven“ von Engels: Von Marx übernimmt man die von den Notwendigkeiten der Produktion bestimmte

Auswahl der Gegenstände, von Engels die These, daß diese Auswahl dennoch „objektive“ Naturwissenschaft repräsentiere.

Weitgesteckte Ziele

Wir tun gut daran, uns kurz eine der möglichen Folgen dieser neuen Maßnahmen vor Augen zu halten. Die Planung geht in Wirklichkeit viel weiter, als die unbefangene Betrachtung der neuen Schulgesetze ahnen läßt, und ist zum Beispiel aus einem Aufsatz der offiziellen pädagogischen Zeitschrift zu entnehmen („Pädagogik“, 6, 1958, S. 452—459). Danach ist ausdrücklich daran gedacht, die Arbeit in der Produktion auch zu einer produktiven Arbeit zu machen, sie so zu organisieren, daß sie einen wenn auch bescheidenen Teil der Erfüllung der jeweiligen Wirtschaftspläne ausmacht. Abgesehen davon, daß es mindestens anfangs durch den einsetzenden Sturm Zehntausender von Kindern und Jugendlichen auf die Betriebe vermutlich eher zu einem Produktionsrückgang kommen wird, und abgesehen von der Frage, ob sich vom Standpunkt der Produktion aus überhaupt jemals die geplante Verbindung von Schule und Produktion sinnvoll organisieren läßt — bekanntlich haben die Wirtschaftsfunktionäre den neuen Plänen den größten Widerstand entgegengebracht —, hätte ein Gelingen weitreichende psychologisch-pädagogische Folgen: Wenn in einer Gesellschaft, in der die Produktion einen sehr hohen gesellschaftlichen Wert einnimmt oder wenigstens annehmen soll, den in der Ausbildung stehenden Kindern glaubhaft klargemacht werden kann, daß ihre zusammenhängende Tätigkeit in Schule und Produktion gesellschaftlich nützlich sei, wird sich das gerade bei einer Jugend, die für alles Technische so ansprechbar ist und schon frühzeitig als „erwachsen“ angesehen werden will, einerseits günstig auf den Lerneifer auswirken, zum anderen aber möglicherweise sie viel „selbstverständlicher“ als bisher in das kommunistische Gesellschaftssystem einführen. (Ich erinnere daran, daß das Problem der „echten Aufgabe“ eines der meistdiskutierten in unseren politisch-pädagogischen Überlegungen ist.) Welches Ansehen bei seinen Schülern wird ein Lehrer haben, wenn er Traktor fahren und ihn vor ihren Augen eigenhändig reparieren kann?

Eine in Aussicht genommene Ergänzung stellt die „Verbindung des umgestalteten Unterrichts mit Sport und militärischen Übungen“ dar. Bestimmte militärische Formen seien, so heißt es in dem zitierten Aufsatz, für die Organisation großer Menschenmassen unabdingbar, der Gesellschaft für Sport und Technik (GST) komme eine größere Aufgabe als bisher in der sozialistischen Erziehung zu. „Ein Fahnenappell zum Beispiel ist nur wirkungsvoll, wenn er in einer straffen militärischen Ordnung durchgeführt wird.“ Damit die Verbindung aller einzelnen erzieherischen Maßnahmen zur weltanschaulichen Gesamterziehung geschlagen werden kann, wird neuerdings in der 10. Klasse dialektischer Materialismus, Politökonomie und Astronomie gelehrt.

Rückwirkungen auf die Lehrerbildung

Selbstverständlich ergibt sich aus all dem auch eine Neuorientierung der Lehrerbildung. Wenn die Lehrer die Produktionsarbeit der Schüler richtig organisieren sollen, müssen sie selbst ein Minimum an Produk-

tionserfahrung zur Geltung bringen können. Zusätzlich zu den bisherigen pädagogischen Praktika der Junglehrer an den Schulen wird demgemäß für sie nun ein Praktikum in einer dem Fach naheliegenden Produktionsstätte angesetzt werden. So sollen alle Biologielehrer in Zukunft ein Jahr in der Landwirtschaft tätig sein, und im Zusammenhang mit der eben besprochenen vormilitärischen Ausbildung der Schüler wird jeder künftige Lehrer eine abgeschlossene militärische Ausbildung erhalten, während die Studentinnen in Nachrichtentechnik und Sanitätswesen eingeführt werden. Alle diese Maßnahmen werden natürlich erst nacheinander verwirklicht werden können, sie werden aber von den Planern heute bereits zusammen gesehen.

Es wäre nun völlig verfehlt, anzunehmen, daß diese Schulreform allein deshalb angeordnet wurde, um das Marxsche Erziehungsideal in die Praxis umzusetzen. Der Zeitpunkt ihrer Einführung darf nicht übersehen werden. Die bisherige Erziehung hat vom Standpunkt des Regimes aus weitgehend versagt. Der Aderlaß am Körper der Gesellschaft durch die Flucht führender Wissenschaftler und vor allem auch Studenten und Schüler beginnt bedrohlich zu werden. Nach offizieller Meinung ist die Pädagogik noch zu sehr von „bürgerlichen Rückständen getränkt“ gewesen. „Revisionistische und opportunistische Einstellungen auf dem Gebiet der Pädagogik“ müßten zerschlagen werden. An anderer Stelle heißt es: „Es ist kein Geheimnis, daß manche Pädagogen noch nicht den tiefen Sinn der Führung der Arbeiterklasse in Schul- und Erziehungsfragen begriffen haben und aus einem gewissen Berufsdünkel heraus diese innerlich ablehnen.“ So ist also die konkrete politische Situation, vor allem die Bewußtseinsituation weiter Kreise der Bevölkerung, ein entscheidender Grund für die Einführung der sozialistischen Schulreform gerade zu diesem Zeitpunkt.

Mit der neuen Schulreform ist also ein kleines Stück eines sehr viel weiter gedachten Erziehungsprogramms inszeniert worden, das, auf der Grundlage der Marxschen Anthropologie, die die Beseitigung des Unterschiedes zwischen geistiger und körperlicher Arbeit propagiert, eines Bildungsideals, das sich jeweils von den wechselnden Notwendigkeiten der Produktion bestimmen läßt, der Schule ihre erzieherische Autonomie nimmt und dadurch eigentlich erst die letzten Brücken zum bisherigen deutschen Erziehungsideal einreißt. Wenn dieses Programm durchgesetzt werden soll, werden angesichts seines Umfangs Stoffkürzungen unbedingt nötig werden, die nicht bei den naturwissenschaftlichen Fächern und erst recht nicht bei den weltanschaulichen, sondern mit Sicherheit bei den schöngestigen Fächern zu erwarten sind. Möglicherweise werden diese Kürzungen in der Volksschule ausgeglichen werden können durch die ebenfalls seit längerer Zeit geplante Einführung des 10. Schuljahres, in der Oberschule allerdings wird sich ein solcher Ausgleich kaum schaffen lassen. Damit aber wird die Entfremdung zwischen den Generationen beider deutschen Teile noch weiter getrieben werden und gelangt allmählich zu ihrem Höhepunkt. Den jugendlichen Flüchtlingen wird dadurch eine Fortsetzung der Berufsausbildung in der Bundesrepublik noch mehr als bisher erschwert.

Wahrscheinlich wird sich also der Unterschied zwischen Volksschule und höherer Schule erheblich verringern auf Kosten der letzteren. Der

Vorwurf, in der bürgerlichen Gesellschaft sei der Unterschied zwischen diesen beiden Schultypen identisch mit der unterschiedlichen Erziehung der „Ausbeuter“ und „Ausgebeuteten“ überhaupt, da die höhere Bildung überhaupt keinen Kontakt mit der manuellen Arbeit vorsehe, während der Volksschulbesucher immerhin wenigstens als 14jähriger in eine Lehre und damit in die Produktion komme, wurde in vergangenen Jahrzehnten immer wieder vorgebracht und nimmt heute noch in den Vorwürfen gegen die westdeutsche „Klassenerziehung“ eine führende Rolle ein. Auch an diesem Tatbestand hatte sich in der Schulsituation der DDR bis heute nichts wesentlich geändert, abgesehen von der Einrichtung der Arbeiter- und Bauernfakultät und im übrigen von den Versuchen, ideologisch wenigstens diese immer schon als ungenügend empfundene Realität durch Thesen von der „Verbindung von Intelligenz und Arbeiterklasse“ u. ä. zu überbrücken. Tatsächlich aber ging auch in der DDR der Schüler bis zum Abitur zur Schule, anschließend zur Universität, ohne daß er, abgesehen von den Ernteinsätzen und ähnlichen Gelegenheiten, in wirklichen „Kontakt mit der Arbeiterklasse“ gekommen wäre.

Bedrohte Bildungsvorstellungen

Die neue Schulreform bedroht aufs schärfste die bisherigen deutschen Bildungsvorstellungen, selbst wenn deren geistige Quellen als Stoff zum Teil noch in den weiteren Unterricht übernommen werden sollten. Die neue „sozialistische Bildung“ wird sich ausschließlich orientieren am Optimismus der technischen Perfektion und am marxistischen Erleben und Meistern der unmittelbaren kollektiven Lebensproblematik. „Fachwissen“ und „Bildungswissen“ würden nahezu zusammenfallen. Zu jeder Form eines Bildungswissens, gleichgültig wie es in seinen Inhalten im einzelnen aussehen mag, gehört aber notwendig die Fähigkeit, sich vom unmittelbaren persönlichen und kollektiven Erleben zurückziehen zu können auf den Boden eines diese Unmittelbarkeit einordnenden „objektiven“ Lebensüberblicks. Die geschichtliche Kontinuität ist für den Marxisten wegen der durch den Klassenkampf bedingten Relativität der Epochen nicht verbindlich. Vergangene Epochen haben mit der revolutionären Lösung ihrer Widersprüche ihre geschichtliche Relevanz verloren. Bleibt die Utopie, die Erwartung der künftigen Gesellschaft. Diese Utopie ist aber nichts als Bewußtsein. Die mit solchem Pathos vorgetragene Hoffnung, auf dem Wege zum „allseitig gebildeten Menschen“ zu sein, der „nicht Maler ist, sondern höchstens unter anderem auch malt“, findet auch nicht die geringste Unterstützung in der Wirklichkeit der industriellen Gesellschaft und ihrer Trends. Bedeutet diese Schulreform vielleicht gar nicht den Anfang eines neuen Bildungsprogramms, sondern vielmehr das Ende dessen, was man unabhängig von der konkreten Ausformung noch als Bildung bezeichnen kann? Wenn dazu, wie vielfach von Kennern behauptet wird, selbst bei den gläubigen Marxisten die das Handeln prägende Kraft der eigenen Utopie nachgelassen hat, was bleibt dann noch anderes übrig als reine Unmittelbarkeit, Aufstellen und Erfüllen von Produktionsplänen? Wird auf die Dauer die erzieherische Absicht überhaupt zurückgedrängt von den eigenen Gesetzen der einzelnen Betriebe, die um der Erfüllung der Produktionsziffern willen die Kinder als billige Hilfsarbeitskräfte verwenden müssen? Alles Fragen, die nur die Zukunft beantworten kann, die aber heute junge Menschen

betreffen, die die Folgen dieses Erziehungsplanes an sich selber erfahren werden. Trotz dieser und vieler anderer Bedenken gibt es einige Punkte, die wir aufmerksam zur Kenntnis nehmen sollten. Stärkere Orientierung des Bildungswissens an der gesellschaftlichen Aktualität zum Beispiel kann in einer freien Gesellschaft auch größere soziale Verbindlichkeit des Wissens bedeuten. Politik und Erziehung sind heute zwei sich durchdringende Bereiche. Je „erfolgreicher“ die Erziehung im anderen Deutschland, um so politisch bedenklicher für uns.

Aus „Ost-West-Berichte“, Vlotho, Oktober 1958, mit frdl. Genehmigung der Schriftleitung.



Liebe Ehemalige!

In der Hauptversammlung am 29. 11. 1958 war unter den verschiedenen Punkten auch die Wahl von Vorstandsmitgliedern vorgesehen.

Da ich gegen meine Gewohnheit auch meine Teilnahme an dem gleichzeitigen Kohlessen — diese nur wegen der augenblicklichen Anwesenheit meines in Lima/Peru lebenden Klassenkameraden Udo v. Berswordt-Wallrabe und dessen Zusage für die Teilnahme am geselligen Beisammensein — ausgesprochen hatte, war ich überrascht, daß die Versammlung mich für

den 1. Vorsitzenden der Vereinigung vorschlug und mich trotz meiner ernststen Bedenken wählte. Ich war also völlig unvorbereitet und habe schließlich die Wahl angenommen, weil die verschiedenen Zurufe meiner und älterer Jahrgänge mich mit ernstem Nachdruck bestimmten, den Pflichten und Aufgaben eines Vorsitzenden zu folgen und im Interesse der Tradition unserer Vereinigung das Amt nicht auszuschlagen.

Wenn ich nun das Amt des Vorsitzenden für eine Wahlperiode übernehme, so kann ich die Aufgaben nur erfüllen, wenn alle Mitglieder bereit sind, die Treue weiter der Vereinigung zu halten und Anregungen für eine lebendige Gestaltung der Vereinigung zu geben, die sich über den Rahmen der verschiedenen geselligen Zusammenkünfte hinaus erstrecken, auf denen von Jahr zu Jahr immer mehr Teilnehmer erschienen. Dies ist ein Verdienst meines Vorgängers L ü m k e m a n n, Rechtsanwalt und Notar, Herford, Elisabethstraße, der es meisterhaft verstanden hat, das Interesse an der Vereinigung zu wecken und auf diese Weise eine Lebendigkeit zu entwickeln, die der Vereinigung immer stärker werdende Aufmerksamkeit verschaffte. Als Dank für seine gelungene Tätigkeit ist ihm die Ehrenmitgliedschaft auf Antrag von Herrn Rechtsanwalt und Notar E. Brand, Herford, Löhrrstraße, von der Versammlung einstimmig übertragen worden. Dazu dürfen ihm alle Ehemaligen herzlichst gratulieren, die ferner wissen dürfen, daß die ehemaligen Mitglieder des Vorstandes — die Herren Brumberg, Lindenstromberg, Dr. John, Giebe-

ler, Wittland, Emmerich, Kaufhold, Ulrich, Boecker, Lakemeier und Wolff — auch in den neuen übergetreten sind, wofür ihnen und für ihre bisherige ausgezeichnete Tätigkeit gedankt wurde und wird, so daß es mir als 1. Vorsitzenden leicht fallen wird, das Amt zu führen.

Die Tatsache nun, daß der Besuch der jeweiligen Veranstaltungen zahlreicher geworden ist, darf als ein Beweis dafür genommen werden, daß man sich in der heute schnell-lebigen Zeit immer mehr den großen Werten unserer humanistischen Schule bewußt wird. Mancher nun, der durch viele Irrungen und Wirrungen gegangen ist, zeigt auf diese Weise, daß sein Leben nicht zuletzt durch seine alte Schule geformt worden ist, zu der die Ehemaligen Kontakt halten wollen in dem festen Bewußtsein, daß die humanistische Tradition immer durch eine Renaissance lebendig gehalten werden muß. Wir als Kinder der heutigen Industriegesellschaft tragen noch manche Züge einer positivistischen Geisteshaltung, deren mehr oder minder große Bedeutung nichts ist im Vergleich zu den Werten des Humanismus, ohne den der europäische Mensch nicht seine geistige Sendung erfüllen könnte. Wir bleiben uns bewußt, daß die kulturelle Einheit Europas auf den Eckpfeilern von Antike, Römischen Recht und Christentum ruht, und erkennen und bekennen damit, daß unsere Schule für alle Zeiten eine hohe Bedeutung auch im Zeitalter der Naturwissenschaften hat, um die Menschen zu formen; daß die geistige Welt der Alten noch nicht tot ist und ihre Erkenntnisse auch den heutigen Weltenlauf bestimmen.

Wir alle wollen zusammenhalten, die Tradition pflegen und uns Anregung geben auf diese oder jene Art, um fest zu bleiben im täglichen Kampf, Treue zu halten und mit hartem Willen und eiserner Energie den Bund zu stärken, nach dem Bibelwort: Und pflüget ein Neues. Fühlen wir uns so vereint, bleibt zwischen Schule und Ehemaligen ein dauerndes geistiges Band geknüpft, das allen zum Wohle dienen kann und wird, wenn es nicht zerrissen wird.

Dr. W. Heidemann, 1. Vorsitzender

Chronik

Bericht über die Hauptversammlung und das Kohlessen

Diesmal gab es für die Ehemaligen, die den Saal des Hotels Stadt Berlin bis auf den letzten Platz füllten, eine Ueberraschung. Doch davon später.

Zunächst: pros hetoima prokeimena cheiras iallon — zu Kohl, Wurst, Kassler und Bauchfleisch, und wenn sie auch nicht (wie Xenophon ja berichtet) einander die besten Stücke zuschleuderten, so war es doch ein fröhliches Schmausen, zumal durch eine Hochzeit, die gleichzeitig im Hause gefeiert wurde, das Essen sich ein wenig verzögert hatte.

Nach dem Essen plauderte Dr. Albertin an Hand von Lichtbildern über eine Reise nach Moskau, die er anlässlich des Jugendfestivals im Auftrage des Kultusministers unternommen hatte. Der Vortragende zeigte

auch von den Orten, die besichtigt werden durften, selbst für alte Rußlandkämpfer recht aufschlußreiche Bilder und wußte so interessant von den Begebenheiten am Rande zu berichten, daß auch den Skeptikern der Sinn einer solchen Fahrt deutlich wurde. Ein junger Reporter einer Herforder Zeitung hatte es offensichtlich nicht begriffen. Gegen seinen Bericht erhoben sich mit Recht ernste Einwände.

Nach dem genannten Vortrag schob der erste Vorsitzende, Rechtsanwalt Lümekemann, eine kurze Pause ein, um dann die Hauptversammlung zu eröffnen. Nach dem Gedächtnis unserer Verstorbenen, zu deren Ehre sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben hatten, gab der Schriftführer den Geschäftsbericht. Er streifte kurz die Veranstaltung des Jahres und stellte mit Befriedigung fest, daß das diesjährige Sommerfest ein voller Erfolg war, der geeignet ist, die Scharte aus dem Jahre 1957 auszuwetzen. Den Hauptteil seiner Ausführungen widmete der Schriftführer den Vorgängen im Verein, die sich der allgemeinen Aufmerksamkeit entziehen, der Arbeit am Friederizianer, der ja das wesentliche Bindeglied unserer fast über die ganze Welt verstreuten Ehemaligen dar-



stellt. Er dankte dem Schriftleiter Konrad Giebeler für seine Arbeit und unserem Ehrenmitglied Carl Wilhelm Busse für stets bewährte Einsatzbereitschaft. Dr. Wolfgang Teelen hatte wie seit Jahren den Geburtstagsvers geschmiedet, Studienrat Keller den Bildschmuck hierfür und für unsere Einladung zum Sommerfest geliefert. Die Einladung zum Kohlessen hatte der Oberprimaner Wolfgang Emmerich illustriert, die Verse stammten ebenfalls von Dr. Wolfgang Teelen. Geburtstagsglückwünsche waren versandt, Geburtstagspakete und Weihnachtspäckchen an unsere Freunde hinter dem eisernen Vorhang geschickt. Der Dank für die minutöse Erledigung gebührte Carl Heinrich Wittland.

Ein neues Mitgliederverzeichnis war herausgekommen. Die Mitarbeit der Ehemaligen war besser als beim vorigen. Dafür Dank allen, die

geholfen haben. Dennoch blieb hier mancher Wunsch offen. Zwischen Drucklegung und Bericht hatten sich beachtliche Aenderungen als notwendig erwiesen. Andere waren immer noch unbekannt. Die Zahl der unzustellbaren Sendungen hatte sich nicht wesentlich verringert. Der Schule war eine Zuwendung gemacht. Die jährliche Preisarbeit, eine anerkennenswerte Leistung, war dem vor Jahren gefaßten Beschluß entsprechend dotiert.

Nach Schluß der Ausführungen des Schriftführers verlas der Kassierer seinen Kassenbericht, der hier auszugsweise folgt.

Einnahmen Beiträge	2 732,49		
Einnahmen Stiftungsfest	262,—		
Sonstige Einnahme (Schierholz)	50,—		
	<u>3 044,49</u>		
Ausgaben:			
Noch nicht abgerechnete Vorschüsse		60,—	
Spesen, Telefon, Porto und sonstige Gebühren		720,78	
Verlag Busse		409,—	
Bürounkosten		1,20	
Wendt Groll (Adrema usw.)		69,11	
Ostzonenpakete		331,25	
Kränze und Blumen		51,—	
Geburtstage und Weihnachtsgeschenke		130,05	
Pflege von Ruhestätten		43,—	
Stiftungsfest Bad Salzuflen (saldiert 359,12)		621,12	
Veranstaltungen und Aufführungen		55,70	
Preise für Abiturienten		47,30	
Schule		350,—	
Trinkgelder und Entgelte		95,—	
		<u>2 984,51</u>	
./. bei Ueberweisungen an den Schriftführer einbehalten		18,—	
		<u>2 966,51</u>	
Bestände:			
Postscheck	230,49		
Stadtsparkasse	72,63		
Kasse	0,58		
	<u>303,70</u>		
Bestand Vorjahr	225,72	Ausgaben	2 966,51
Einnahmen	3 044,49	Bestände	303,70
	<u>3 270,21</u>		<u>3 270,21</u>

Der Vorsitzende gab bekannt, daß die an diesem Abend verhinderten Kassenprüfer ihn von der Durchführung der Kassenprüfung unterrichtet hätten. Anlaß zu Beanstandungen habe nicht vorgelegen.

Als nächster Punkt der Tagesordnung war die Wahl von neuen Vorstandsmitgliedern vorgesehen. Und hier gab es die für alle Anwesenden bestürzende Ueberraschung: Hermann Lümekemann, der dieses Amt nun seit acht Jahren bekleidete und der es im vorigen Jahre nur auf ein Jahr

angenommen hatte, war nicht bereit, sich noch einmal wählen zu lassen. Statt seiner schlug er Dr. Waldemar Heidemann vor, der, bevor er auch nur ablehnen konnte, einstimmig gewählt war und sich nicht mehr in der Lage sah, ein solches Votum abzulehnen, zumal sein Vorgänger ihm glaubhaft versichert hatte, daß dieses Amt kaum eine Belastung bedeute. Der neue erste Vorsitzende übernahm nun sein Amt. Er dankte seinem Vorgänger für geleistete Aufbauarbeit und bat die Versammlung, auch ihm die gleiche Bereitschaft entgegenzubringen. Er werde es seinerseits an nichts fehlen lassen, was seine Aufgabe erfordere.

Nach diesen Worten schlug Herr Rechtsanwalt Brand vor, Hermann Lümekemann zum Ehrenmitglied zu ernennen. Die Versammlung nahm den Vorschlag einstimmig an. Die übrigen Wahlen zum Vorstand gingen schnell vonstatten. Es wurden wiedergewählt:

2. Vorsitzender: Heinrich Lindenstromberg. Beisitzer: Heinz Emmerich, Dieter Lakemeier.

Neu in den Vorstand wurde über die bisherige Zahl der Vorstandsmitglieder hinaus aufgenommen als Festleiter Theo Ulrich.

In Anbetracht seiner Verdienste um das Sommerfest stimmten die Anwesenden diesem Vorschlag ebenfalls widerspruchslos zu.

Nach dem offiziellen Teil ergab sich Gelegenheit zu einem gemütlichen Plausch, die weidlich genutzt wurde. E. K.

Aus dem Leben der Schule

Aus der letzten Jahreshälfte sei — soweit nicht schon bekannt — noch berichtet:

Im Sommerkonzert am 15. Juli waren an dem Brahmsabend in der Aula folgende Schüler und Schülerinnen durch besondere Leistungen aufgefallen: Christian Schneider, Konrad Keller und Ulrich Menneking (alle am Flügel). Der Madrigalchor unseres Musiklehrers erntete viel Beifall.

Bei den Sommerspielen der Bundesjugend am 19. Juli, als die Friederizianer zusammen mit anderen höheren Schülern im Stadion um die Lorbeeren kämpften, haben manche als Bundessieger eine Heuss-Urkunde erhalten. In der Gesamtwertung waren Erste: aus der Sexta F. W. Schröder und aus der Quarta R. Grohmann. Gratulamur!

Auch die Handballmannschaft (StRat Dr. Saborowski) konnte wieder einmal eine Siegerurkunde nach Hause bringen: Die nach Lemgo eingeladene Schulmannschaft hat am 12. Dezember die ersten fünf Mann-

Pickertessen

am 7. März 1959 bei Höner in Diebrock.
Sondereinladungen erfolgen, Termin bitte vormerken.

schaften der höheren Schulen von Bad Salzuflen, Lemgo und Detmold in scharfen Kämpfen sämtlich geschlagen. Unsere Meister waren: Quincke (Torwart und Spielführer), Grohmann, Heißel, Ising, Löhr, Müller-Heß, Schlott, Weyer und Siveke (Schiedsrichter).

Wie in jedem Jahr hatten sich im Juli Klassen freiwillig an der öffentlichen Sammlung für das Rote Kreuz beteiligt.

Vor den Sommerferien (29. 7. bis 10. 9.) erhielt bei der Abschiedsfeier der Oberprimaner Borchard einen Preis für eine freiwillige Arbeit „Das Herforder Münster als Kunstwerk erlebt“. Ein beachtliches Geldgeschenk unserer Ehemaligen war damit verbunden.

Schon längst vor den Sommerferien wurde der Schule für einen Aufenthalt in Herfords bekannten und so geschätzten Landheimen an der Nord- und Ostsee durch Los die Zeit unmittelbar nach den Ferien zugeteilt. Wie sehr das Friedrichs-Gymnasium — im Einklang mit allen neuzeitlichen Schulen — solche Schullandheim-Aufenthalte einschätzt, ist längst bekannt. So sind nach reiflicher Ueberlegung im Anschluß an die Ferien die Klassen mit ihren Klassenlehrern in Schulheime gefahren: Die O III mit StRat Dr. Saborowski und StRat Dr. Korfsmeier sowie die U II mit StRat Rasper und Studienreferendar Luley nach Scharbeutz. Die U I mit OStDir. Brumberg und StRat Walter ging in das Herforder Heim auf Langeoog (11. bis 26. 9.).

Die zwei anderen Oberstufenklassen sollten (auch auf Wunsch höherer Stellen) einmal zu ihrer mehrtägigen „Studienfahrt“ kommen. Es lag nahe, das längst Geplante gleichzeitig durchzuführen. So fuhr die Oberprima mit StRat Dr. Heißel, begleitet vom OStRat Proffen und StRat Keller nach Main-Franken. Ebenso fuhr die O II mit StRat Dr. Disep und Studienreferendar Lillge nach Ahrweiler (Eifel) in die Jugendherberge (12. bis 18. 9.).

Während dieser lehrerarmen Zeit ging an sonnigen Tagen auch die U III für drei Tage in die Jugendherberge nach Rinteln. Die Kleineren mußten sich diesmal mit einem Tagesausflug begnügen. Wie erholsam diese Fahrten waren und wie reich und vielseitig sie die Schüler aller Stufen anregten, mag aus vielen Schülerarbeiten hervorgehen, die geschrieben oder auch bildlich gestaltet wurden.

Die „Musische Woche“ in Bielefeld — verbunden mit einer Kunstausstellung der Schüler — wurde von mehreren Klassen am 11. bis 14. November besucht. Unser Chor mit StRat Willers hatte an einem Vormittag aktiv mitgewirkt.

Im Totenmonat hatten SMV und Lehrer am Volkstrauertag an der öffentlichen Gedenkfeier teilgenommen. In der Schulandacht zum Gedenken der Toten haben wir auch an die verstorbenen Ehemaligen gedacht. In der Woche vom 14. bis 21. November wurde innerhalb aller Klassen freiwillig ein stattlicher Betrag für die Kriegsgräberfürsorge zusammengebracht.

Die Adventszeit war uns Anlaß, aus allen Klassen Pakete in die Sowjetzone zu schicken. Besonders fleißig waren die Sextaner, die schon vor Weihnachten herzliche Dankesbriefe erhalten haben. Diese Briefe, die in der Klasse vorgelesen wurden und, so verschieden sie abgefaßt sind, doch in einer Sehnsucht der Wiedervereinigung ausklingen, hinterließen lebendigen Eindruck bei den kleinen Helfern.

Vor den Weihnachtsferien (23. 12. bis 7. 1. 1959) werden wir uns wieder über das „Weihnachtssingen“ der Schule freuen können: Am 20. Dezember bringt StRat Willers im Münster weihnachtliche Liedsätze, Kantaten und eine Bachmotette mit dem großen Schulchor und dem Madrigalchor. Mitwirkende sind: U. Schwarz und H. Grützmann (Sopran), Gesa Maatz (U I, Flöte), G. Theis (O I) und E. Maatz (O II, Oboe) sowie KMD Schönstedt mit Orgelwerken von Bach und Buxtehude.

Bald wird das erste Quartal im neuen Jahr den Ältesten und den Allerjüngsten besondere Arbeit bringen: eine bisher größte Zahl von Oberprimanern hofft auf ein erfolgreiches Abitur — eine bedeutend größere Anzahl von „Zukünftigen“ wartet auf eine gelungene Aufnahmeprüfung. Doch bis dahin mag noch mancher Schnee fallen. He.

Forum

Es dürfte allen bekannt sein, daß die Vereinigung seit Jahren allen ehemaligen Lehrern zu Weihnachten eine kleine Aufmerksamkeit, begleitet von freundlichen Worten, übersendet. Stets haben wir dafür dankbare Anerkennung gefunden. Von den Briefen dieses Jahres möchten wir zwei mitteilen, da sie uns als Beweise für die Berechtigung unseres Handelns erscheinen, wie wir sie uns deutlicher kaum wünschen können:

Lieber Herr . . .

Das Christkind brachte mir heute Ihr Päckchen mit den Erzeugnissen der heimischen Wirtschaft und Ihren Begleitbrief. Haben Sie für beides herzlichen Dank! Besonders gefreut habe ich mich über den herzlichen Ton und Inhalt Ihres Schreibens. Ist es doch der schönste Lohn für einen Schulmeister, wenn er sich der Liebe seiner früheren Schüler erfreuen kann. Mühe habe ich mir gegeben, meinen Schülern etwas beizubringen und ihnen mit Liebe und Gerechtigkeit zu begegnen. Ob es mir immer gelungen ist, wage ich in Bescheidenheit zu bezweifeln.

Wie ich in der Zeitung las, ist Dr. Heidemann an die Stelle von Rechtsanwalt Lümekmann getreten. Ich wünsche ihm ein recht erfolgreiches Wirken zu Nutz und Frommen unseres ehrwürdigen Gymnasiums.

Mit herzlichen Grüßen dem Verein und Ihnen

Ihr alter Lehrer . . .

Sehr geehrter Herr . . .

unter anderem hat Victor v. Weizsäcker ausgeführt, der heranwachsende Mensch werde nur in Opposition zum Vater und Erzieher zum Mann. Man sagt, nie sei der Gegensatz zwischen den Generationen so groß gewesen wie heute. Daraus ergibt sich, wie wichtig besonders heute der Erzieherberuf ist, aber auch, wie schwer er ist. Wir haben an Sokrates und Platon gelernt, daß man das Gute tun muß, ohne Lohn oder Dank zu erwarten. Es ist uns schon eine beglückende Erfüllung, wenn wir nicht behindert werden, zu geben, was wir nur geben können, und wenn die jungen Menschen sich uns öffnen. Kommt dazu aber wirklich ein Dank

manchmal noch nach vielen Jahren und in sehr ausdrucksvoller Form, wie z. B. dieser Tage, so ist es das Schönste, was ein Lehrer erleben kann. Daß Sie trotz Ihrer vielen Arbeit mit so beredten Worten und einer lebenswürdigen Gabe einen solchen Dank zum Ausdruck brachten für viele, dafür sei Ihnen herzlich gedankt . . .

. . . Für mich liegt der einzige Sinn einer Vereinigung ehemaliger Schüler darin, aus Dankbarkeit für eine empfangene Bildungsgrundlage und die Mitgestaltung der eigenen Persönlichkeit durch die alte Schule an der Erhaltung und Gestaltung dieser Schule in Anpassung an die neuen Entwicklungen unserer Gesellschaft mitzuwirken. Um Kohl zu essen, westfälischen Pickert zu genießen und charmante Damenfeste zu feiern, brauche ich nicht Mitglied eines Vereins zu sein.

Wenn man das Dönekens-Erzählen mit Bildungsvorträgen verbrämen muß, erscheint mir die ganze Sache irgendwie unorganisch. Seien Sie mir bitte nicht böse, denn ich möchte niemanden verletzen, nur nehme ich das Recht in Anspruch, diesen „Stil“ — er erinnert sehr stark an überwundene Korporationsgebräuche — für meine Person abzulehnen . . .

Oberstes Ziel einer solchen Vereinigung müßte meines Erachtens sein die Fürsorge

- a) für die Schule und ihren Geist,
- b) für die Ausbildung der derzeitigen Schülerschaft,
- c) für die Verbreitung des Gedankens einer humanistischen Ausbildung . . .

Es sind tausend Fragen, die unserem Mitteilungsblatt ein ganz anderes Aussehen geben würden. Es würde frei sein von doktrinären Theorien und mehr oder weniger interessanten Stories und Vereinsthörnchen, dafür aber ein echtes Blatt für Mitteilungen untereinander und füreinander sein, so daß man sich gelegentlich sogar an diesem Mitteilungsblatt orientieren könnte . . .

F. W.

Mit meinem besten Dank für Ihren freundlichen Geburtstagsglückwunsch sende ich Ihnen, vielleicht als Beitrag zum Forum, und zur Zensurierung durch einen Ihrer Gelehrten mein

Curriculum vitae.

Neonatus clamat, sciens quasi futurum;
Adolescens amat, fatum nec videt durum;
Varia est fortuna viri certique fortis;
Mite seni luna lucet memori mortis!

Ihr ergebener Dr. H.

Hinweis auf eine Neuerscheinung

Freunde, mir fiel neulich wie von ungefähr ein Buch in die Hand, und da wußte ich von neuem: Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder. Singen löst Geist und Körper aus der Klammer der Materie und aus der Tänzerschar um das goldene Kalb.

Friedrich Schwagmeyer — wir alle kennen ihn aus zahlreichen humorvollen Beiträgen im „Friederizianer“ — hat einen Kranz fröhlicher „An-

stichlieder“ zusammengebunden und dafür gesorgt, daß wir ihn für wenig Geld erstehen können. Studiosi sangen die Lieder, wenn ein Faß Bier „angesteckt“ wurde und werden sie auch wohl noch heute singen, ebenso auch, um die Stimmung zu heben.

Da finden wir alte, bekannte, aber auch weniger bekannte Lieder, die aber doch ob ihrer fröhlichen Verse zum Singen einladen; Soldaten-, Bur-schen-, Jäger- und viele schöne Volkslieder kommen zusammen, zarte und deftige, traute und wilde, handfeste, doch nie schmalzige oder auch wohl gar schlüpfrige, kurz Lieder, die wir überall mit Lust singen können und an denen wir unsere helle Freude haben. Dieses Büchlein kann man wirklich empfehlen. Es ist zu beziehen durch die Buchdruckerei Ludwig Wagner, Bad Nauheim, Postfach 221, und kostet ganze DM 2,—.

Rolf Borns

Humor und Unterhaltung

Pferdeköpfe

Wenn jemand für irgendeinen Zweck ein westfälisches Bauernhaus zeichnet, dann zierte er den Giebel mit zwei Pferdeköpfen. Das gehört sich nun einmal so, und das fällt auch sogleich ins Auge, wenn man den Herforder Bahnhof betritt. Über der Gepäckabfertigung sieht man das große Werbebild der Herforder Kreis-Sparkasse mit dem heimatlichen Fachwerkhaus. Und dessen Giebel zieren selbstverständlich die Pferdeköpfe. Wie sich das gehört. Und auf der Kreis-Sparkasse muß man das ja wissen. Dafür sorgt das Kuratorium.

Auch beim Herforder Kreisblatt ist man auf der Höhe. Wenn man sich im Urlaub die „Heimatzeitung“ nachschicken läßt (man muß ja wissen, wer gestorben ist), dann sieht man auf dem Umschlag das westfälische Bauernhaus und am Giebel die besagten Pferdeköpfe. Dafür sorgen die Redakteure, denn auch die wissen, was sich gehört, zumal, wenn sie nicht aus Herford stammen.

Und als vor einigen Jahren die Industrie- und Handelskammer zu Bielefeld eine Festschrift herausbrachte, da war auch sie geziert mit einem Fachwerkhaus, welches selbstverständlich am Giebel die Pferdeköpfe trug. Auch bei diesen Institutionen ist man ja im Bilde. Dafür sorgen die Syndici.

Dieser Fall von erheblicher Breitenstreuung veranlaßte mich nun zu der peinlichen Anfrage, wo denn wohl im ganzen Kammerbezirke ein altes Bauernhaus mit Pferdeköpfen am Giebel zu finden sei. Daraufhin erfolgte zuerst einmal gar nichts, und nach einer längeren Pause berichtete man mir, daß im nördlichen Teile des Kreises Minden tatsächlich einige solcher Häuser vorhanden seien.

Die stets auf das Echte bedachte Herforder Heimatbühne hat seinerzeit auf meinen Einwand hin die Pferdeköpfe von ihren Werbeplakaten

entfernen lassen. Der betreffende Entwerfer hatte natürlich nicht gewußt, was sich gehört. Aber hier hat die gesunde Einsicht gesiegt.

In allen Gebieten, in denen die Franken ihre Herrschaft besonders festigten, wurden bestimmt alle Symbole des alten Glaubens beseitigt. Dafür sorgten schon die Abteien, Klöster und Herren, denen die ehemals freien Höfe eigenhörig wurden. Cujus regio, egus religio.

Und da das Pferd unter allen Tieren eine Sonderstellung eingenommen hatte, wurde ja auch der Genuß von Pferdefleisch mit der Todesstrafe bedroht.

Ich sage bewußt „Genuß“, denn wenn ich einmal ein besonders zartes und saftiges Filetsteak genießen will, dann hole ich es vom Holland, von meinem alten Straßenkameraden aus den Schlachten gegen die Übermacht der Bergertormauer, von Heini Oetzmann. Denn das Filet eines alten Pferdes ist immer noch saftiger als das eines jungen Rindes. Und erst das köstliche Rauchfleisch!

Doch nun zum Hausnamen des Lieferanten. Wenn man in Herford vom „Schlachten“ spricht, zumal von der Hausschlachtung, dann sagt man „Oetzen“. Hat nun obige Familie ihren Namen bekommen, weil sie berufsmäßig „oetzt“ oder sagt man „oetzen“, weil die Oetzmänner diesen Beruf seit Generationen ausüben?

Wenn man aber prächtige alte Giebel mit wunderbar gearbeiteten Pferdeköpfen sehen will, dann muß man in die ehemals wenig ertragsreichen und menschenleeren und somit für die herrschende Schicht wenig interessanten Moor- und Heidegebiete jenseits der Wiehen-Berge gehen. Dort konnte man noch nach dem ersten Kriege, nach der Aufteilung des Gemeindelandes, in den öden Heideflächen das Gelände einer Eigenjagd erwerben für den Preis einer Jagdpacht. Und noch vor 30 Jahren klagte der Wirt eines Dorfkruges, daß beim Schützenfest nicht einmal sein Bierfaß von 100 Litern leergeworden sei. Woran allerdings wohl auch der beliebte Branntwein schuld war. Dort aber sieht man noch manche Giebelzier aus schwerem Eichenholz und von herrlicher Arbeit.

Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit, ein solches Stück in der Nähe zu betrachten, weil es während eines Umbaus heruntergenommen war. Auf der Ende stehend hatte es etwa meine Größe.

Die Giebelzier unserer Ravensberger Bauernhäuser aber ist die „Gecke“. Man mag diesen „Morgenstern“ als Thors Hammer deuten. Ich glaube vielmehr an eine hölzerne Nachbildung der gotischen „Fiale“, wie ja so mancher städtische Brauch vom Lande übernommen wurde. Und wenn man z. B. die vier Fialen am Turm der Münsterkirche vergleichend betrachtet, dann ist meine Ansicht wohl nicht ganz von der Hand zu weisen.

C. H. Huchzermeyer

Aus der Schule geplaudert (mitget. von He.)

a) Von ehemaligen Kleinen: Franz (S.) begegnet Paul (M.) vor der Penne, als die großen Ferien begannen.

Franz zu Paul: Ach, wie schade! . . . Schau die Kinder! —

Paul: Was schade? — Hier war ich auch einmal! —

Franz: Ach, daß du schon pensioniert bist!

Paul: Wieso? Was soll das heißen, es geht mir doch ganz gut!

Franz: Eben das — aber es könnte dir noch besser gehen!

Paul: Warum denn? Ich kann's aushalten.

Franz: Ja, aber wenn du nicht pensioniert wärst, dann hättest du jetzt auch Ferien! Holdrio!

b) Von jetzigen Kleinen (nach Berichten aus Aufsätzen)

1. In den mohammedanischen Schulen gibt es keine Bänke. Mit übereinandergeschlagenen Beinen hängen die Schüler an den Lippen ihrer Lehrer.
2. Die Inder werden in Kasten eingeteilt. Der Mann aus dem einen Kasten darf die Frau aus dem anderen Kasten nicht heiraten.
3. Das Erfrieren ist aber ein leichter Tod! Die Leute setzen sich hin und schlafen ein, und wenn sie aufwachen, sind sie tot.
4. Die gehetzte Gemse sprang von Klippe zu Klippe. Endlich konnte sie nicht mehr weiter: Vor ihr gähnte der Abgrund und hinter ihr der Verfolger!
5. Der Hase ist nicht nur furchtsam, sondern auch schmackhaft.
6. Von der Geiß bekommen wir die Milch, Butter und Käse und vom Bock das Bier.
7. Die Tante stellte die Lampe auf den Tisch und fiel auf eine bis jetzt unaufgeklärte Weise um, so daß sie kaputt war.
8. Wie Goethe von Schiller, so ging auch Schiller niemals aus dem reichen Hause Goethes, ohne etwas Wertvolles mitgenommen zu haben.
9. Des Dichters Gram über den Tod seiner Frau war so tief, daß er überhaupt erst nach Italien gehen mußte, um dort die Wunden zu heilen, die ihm seine Frau geschlagen hatte.
10. (Aus den Perserkriegen im Gymnasium):
Die Griechen verloren einen festen Fuß nach dem anderen!! —

Mitgliederverzeichnis

Neuzugänge:

Anschriftenänderungen:

Nachrufe

Wilhelm Koch

geboren 12. Januar 1886 zu Herford

gestorben 14. Oktober 1958 in Bad Harzburg

Wilhelm Koch wurde in Herford in der Bügelstraße in seinem elterlichen Haus 1886 geboren. Als er zehn Jahre alt war, siedelten die Eltern in die Bielefelder Straße über. Seine Schulzeit absolvierte er auf dem hiesigen Gymnasium. Er war immer Musterschüler und stets primus omnium. Einmal hatte er während der Schulzeit eine schwere Erkrankung durchzumachen, die ihn neun Monate lang ans Bett fesselte. Hierbei zog er sich ein Leiden zu, welches ihm so zu schaffen machte, daß er im 1. Weltkrieg nur als Sanitäter mitmachen konnte. Als solcher erwarb er bald eine führende Stellung und wurde später Oberstführer des DRK in Westfalen und erwarb als solcher viele Orden und Ehrenzeichen. Er erhielt das Ordenskreuz und den goldenen Ehrenring des DRK.

„Alle Zeit hilfsbereit!“ war die Devise seines Lebens nicht nur während seiner Tätigkeit im DRK. Unzähligen Mandanten half er mit seinem guten Rat als Rechtsanwalt und Notar in Bielefeld und später in Herford. Außerdem auch vielen anderen Menschen, die sich mit ihrem Anliegen an ihn wandten. Er half immer, wenn er konnte — und er konnte meistens.

Wilhelm Koch war zweimal verheiratet. Aus seiner ersten Ehe entsprossen zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter. Sein Sohn starb im 2. Weltkrieg (1941) den Heldentod. Seine Tochter ist mit Pastor Hein, Petershagen, verheiratet, der auch die Trauerfeier auf dem Alten Friedhof in Herford hielt.

In zweiter Ehe war Wilhelm Koch verheiratet mit Ida Adelheid Mosler, mit der er 18 Jahre lang in glücklichster Ehe gelebt hat. Sie war in früher Jugend seine Mitkonfirmandin gewesen.

Er starb in Bad Harzburg, wo er sich zehn Wochen lang aufhalten wollte, um sich von einer Herzkrankheit zu erholen. Nach seiner Ankunft in Bad Harzburg mußte er sich sofort legen und stand leider nicht wieder auf.

Zum Friedrichs-Gymnasium hat der Verstorbene stets in Treue gehalten und mit besonderer Liebe die Verbindungen zu seinen Mitschülern und Konabiturienten gepflegt. Bei der 400-Jahr-Feier sammelte er alle alten Freunde um sich in seiner Wohnung, die am Daniel-Pöppelmann-Wall liegt (Nähe des Werreufers).

Auch 1955, bei dem goldenen Jubiläum der Abiturientia von 1905, war er besonders aktiv und hielt im Ratskeller bei dem Festessen eine ergreifende Ansprache, worin er besonnte Vergangenheiten aus der alten Schulzeit wieder wach werden ließ. Seit dieser Zeit sind nur drei der alten Konabiturienten verstorben, und zwar Ferner, Schaper (Georg) und Friedrichsmeier. Bei dem geplanten Zusammentreffen der über 70jährigen im Februar nächsten Jahres werden diese vier sehr fehlen. H. L.

Austritte:

Die Vereinigung gratuliert zur Geburt eines Sohnes:

zur Geburt einer Tochter:

Verstorben:

Die Stellung des Menschen im Wandel der Gesellschaft

Vortrag von Dr. Waldemar Heidemann

Auch die Damen sind eingeladen.

Dieser Vortrag findet am 3. Februar 1959 statt.
Sondereinladungen ergehen nicht.

Interessenten werden gebeten, ihre Teilnahmebereitschaft umgehend dem Schriftführer anzuzeigen. Von dort ergeht Benachrichtigung über Ort u. genaue Zeit.

Ernst Bunte

geboren 11. März 1887

gestorben 30. November 1958

Pfarrer i. R. Ernst Bunte, ein gebürtiger Engeraner, ist am 30. 11. in Bad Salzuflen aus diesem Leben gerufen und auf dem Sennefriedhof an der Seite seiner im Frühjahr verstorbenen Lebensgefährtin beigesetzt worden.

Der Verstorbene war nach Vollendung seines theologischen Studiums einige Zeit bei Superintendent Prieß in Bergkirchen als Hilfsprediger tätig. Später war er lange Jahre Pfarrer in Wanne-Eickel. In seinem Ruhestand hat er einige Zeit in der Kirchengemeinde Herford - Stift Berg und im Münsterland kirchlichen Dienst getan.

Als Sohn der Roten Erde kannte er die Mentalität der Ravensberger und die kirchlichen Verhältnisse unseres Landes. Die Vereinigung verliert in dem frischen und frohen Mann ein treues Mitglied.

Anschriften des Vorstandes:

1. Vorsitzender: Dr. med. Waldemar Heidemann, Herford, Schulwall 4, Ruf 38 51.
Schriftführer: Erich Kaufhold, Herford, Oetinghauser Weg 39, Telefon 28 44.
Kassierer: Dr. Ernst Oskar John, Herford, Weddigenufer 2, Telefon 37 16. Schrift-
leiter: Konrad Giebeler, Bielefeld, Deciusstraße 12 d. — Konten der Vereinigung:
Postscheckkonto Hannover 1291 71 / Stadtparkasse Herford 39 78. — Jahresbeitrag
6,— Mark, Mitglieder ohne eigenes Einkommen sind beitragsfrei. — Druck: Busse,
Herford. — Bezugszeit ein Jahr. Bezugspreis 2,— Mark.